Breon Mitchell

»Was wäre ich ohne meine Übersetzer«
Die Sammlungen literarischer Übersetzerinnen und Übersetzer an der Lilly Library der Indiana University

In einem Brief an Leila Vennewitz erlaubte sich Heinrich Böll einmal einen Ausbruch von offensichtlich tiefempfundener Dankbarkeit: »Was wäre ich ohne meine Übersetzer!«[1] Auf seinem Weg zum Nobelpreis und einem dauerhaften Platz in der Weltliteratur hatte Böll viele weniger berühmte Weggefährten, und Vennewitz wusste dieses Zeichen seiner Dankbarkeit gewiss zu schätzen. Bis heute jedoch harrt die Erkenntnis, dass sich ein tieferes Verständnis der Weltliteratur in den Manuskripten und Briefen literarischer Übersetzerinnen und Übersetzer verbirgt, noch immer ihrer Entdeckung.

Bis vor Kurzem hat sich kaum jemand bemüht, die Hinterlassenschaften literarischer Übersetzerinnen und Übersetzer zu sammeln, und wenn es doch geschah, war dies wohl mehr oder weniger zufällig. Die Manuskripte von Übersetzerinnen und Übersetzern fanden sich vereinzelt, wenn überhaupt, in anderen Sammlungen: in den Nachlässen bekannter Autorinnen und Autoren oder Verlegerinnen und Verleger, wie zum Beispiel in der Hogarth Press-Sammlung an der University of California, Los Angeles, die die Briefe und Manuskripte Virginia Woolfs zu ihrer Dostojewskij-Übersetzung mit S. S. Koteliansky enthält. Aber systematische Versuche, die Nachlässe literarischer Übersetzerinnen und Übersetzer aufgrund ihres eigenen Wertes für die Literaturgeschichte zu erhalten, waren eher selten.

Aus genau diesem Grunde machte es sich die Lilly Library im Jahr 2002 zur Aufgabe, die Archive literarischer Übersetzerinnen und Übersetzer sowohl in den Vereinigten Staaten als auch anderswo zu erwerben und zu erhalten; nicht nur wegen ihres eigenen Wertes, sondern auch in Anerkennung des Beitrages, den Übersetzungen zur

1 Heinrich Böll an Leila Vennewitz, mss., 1964-2007, Box 1, Leila Vennewitz Archive, Lilly Library, Indiana University, Bloomington.

© 2024 Breon Mitchell, Publikation: Wallstein Verlag
DOI https://doi.org/10.46500/83533995-003 | CC BY-NC-ND 4.0

Weltkultur leisten. Im Folgenden sollen die Hintergründe dafür erläutert werden, wie es zu einer solchen Sammlung an der Lilly Library kam und warum diese eine so große Bedeutung für uns hat.

Vor mehr als 30 Jahren, an einem nebligen, regnerischen Tag in Manhattan – wir warteten gerade auf den Bus – fragte ich die Übersetzerin Barbara Wright, ob sie denn ihre Briefe und die Rohfassungen ihrer Übersetzungen aufhebe. »Wen würden die denn interessieren?«, antwortete sie, als der Bus kam.

Jahre später konnte sie sich noch an alles erinnern, an den Regen natürlich, aber auch an meine Frage und an ihre eigene Überraschung. Dass sich jemand für Raymond Queneau, Nathalie Sarraute oder Robert Pinget interessieren könnte (um nur einige der bedeutenden französischen Autorinnen und Autoren zu nennen, die sie übersetzte), hätte sie nicht überrascht. Aber dass jemand an ihr interessiert sein könnte und an der, wie sie glaubte, bescheidenen Rolle, die sie in der Literaturgeschichte gespielt hatte, wunderte sie doch.

Die Frage, die ich Barbara Wright gestellt hatte, hatte ihren Grund: Schon lange hatte ich ihre schnelle Auffassungsgabe bewundert, die Intelligenz, mit der sie schwierige Probleme literarischen Stils anging und ihre Erkenntnisse zu Werken der führenden Autorinnen und Autoren des 20. Jahrhunderts. Sollte all dies nicht erhalten bleiben? Sollte ihr kreatives Leben als literarische Übersetzerin, in all seiner Komplexität, nicht dokumentiert werden? Sollte dies wirklich verloren gehen? Natürlich hatte ich diese Frage als jemand gestellt, der selbst Übersetzer ist – wohl wissend, wie wenig sich die meisten für solche Übersetzungen interessieren, wie selten sie deren Bedeutung in ihrem Leben wahrnehmen.

Jahre gingen ins Land und weder Barbara Wright noch ich hatten unsere Unterhaltung vergessen. Dann kam das Jahr 2002, in dem ich zum Direktor der Lilly Library ernannt wurde. Nun hatte ich endlich die Gelegenheit, meinen Worten Taten folgen zu lassen. Ich schrieb an Barbara Wright, teilte ihr mit, dass ich nach London reisen würde und dass ich mich gerne mir ihr treffen wollte. Sie lud mich ein, sie in ihrem Haus in Frognal zu besuchen, wo sie sich dann geduldig meine Ideen anhörte.

Ich berichtete ihr von meinem Traum, an der Lilly Library ein umfassendes Archiv mit Sammlungen literarischer Übersetzerinnen und Übersetzer zu schaffen, das deren Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren, Verlegerinnen und Verlegern, Übersetzungsentwürfe, Originaltexte mit Anmerkungen zur Übersetzung und korrigierte Druckfahnen enthalten sollte – eigentlich alles, das uns helfen könnte, den Prozess und den Kontext literarischen Übersetzens besser zu verstehen. Meine Sorge war, wie ich Barbara Wright erklärte, dass all

dieses wichtige Material auf immer verschwinden könnte, wenn wir es jetzt nicht sammeln würden. Sie stimmte mir sofort voll und ganz zu.

Sie hatte, wie sich herausstellte, fast alles aufbewahrt – ihre jahrelangen Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren, Verlegerinnen und Verlegern, ihre Notizbücher, Rezensionen und Zeitschriften, die Textausgaben, die sie benutzt und mit zahlreichen Anmerkungen versehen hatte. Das Ausmaß, mit dem sie sich in ihre Übersetzungsprojekte vertieft hatte, war bewundernswert – man musste nur einen kurzen Blick auf ihre dicken, deutlich beschrifteten Mappen werfen, um einen Eindruck davon zu gewinnen (vgl. Abb. 1).

Der Briefwechsel mit ihr war eine Quelle ständigen Vergnügens. Ihre Prosa fließt ungehindert über Seiten hinweg. Hier ist ein Brief, der ihre Gedanken zu dieser Zeit beleuchtet:

> 7. April 2002: Ich habe auch ein wenig Angst, denn mir ist klar, dass dies auch mehr oder weniger bedeutet, dass ich mein ganzes Leben offenlege für alle, die ihre Nase hineinstecken wollen. (In Ordnung, das hätte ich auch weniger verächtlich formulieren können.) Und das geht eigentlich gegen meine Natur. Ich habe immer alle Interviews verweigert. A) weil ich es nicht mag, und B) weil es mich langweilen würde – ich schätze, dass ich über mich gut Bescheid weiß! Andererseits spiele ich gern die Rolle des Interviewers und unterhalte mich gern mit anderen Leuten über deren Belange. Ein paar Jahre bevor ich damit begonnen hatte, sie zu übersetzen, sandte mich ein literarisches Blatt zum hiesigen Institut Français, um Nathalie Sarraute zu interviewen, und sie war so reizend und unkompliziert und freundlich und interessant und bereit, Auskunft zu geben … Sie war so professionell, dass es, wann immer sie einen Vortrag hielt, so klang, als würde sie mit engen Freunden sprechen. Aber wenn es um mich ging, jedes Mal wenn ich es zugelassen hatte, dass man mich kreischend und schreiend (metaphorisch gesprochen) in die Öffentlichkeit zerrte, wurde dies fast unnausweichlich zu einem Desaster.[2]

2 »7 April 2002: I'm also a bit scared because I realise that it's more or less going to be like revealing my whole life to anyone who wants to poke his or her nose into it. (All right, I could have phrased that less scornfully …) And that seems to me to be against my nature. I have always refused to be interviewed. A) Because I just don't want to be, and B) because it would bore me – I reckon I know about myself! On the other hand I love being the interviewer and talking to other people about themselves. Some years before I started to translate her, some literary mag sent me to the institut français here to interview Nathalie Sarraute, and she was so lovely and simple and friendly and interesting and prepared to talk … Well, she was such a professional that whenever she gave



Abb. 1: Auswahl von Materialien zu Barbara Wrights Übersetzung von Raymond Queneaus Exercises de style, Sammlung: Übersetzerarchive, Lilly Library. Mit freundlicher Genehmigung der Lilly Library, Indiana University, Bloomington.

Ihre Zurückhaltung in allem, was ihr Privatleben angeht, zieht sich wie ein Leitmotiv durch unsere Korrespondenz. Letztlich überließ sie dann aber doch alle Entscheidungen der Lilly Library und übergab uns fast alles, was sie aufbewahrt hatte.

»Posterity! Yuk!« (»Nachleben! Igitt!«), sagte Barbara Wright jedes Mal, wenn ich zu bedenken gab, dass jemand sich für das interessieren könnte, was sie geschrieben hatte. In einem weiteren Brief beschäftigte sie sich direkt mit der ihr ungewohnten Vorstellung, dass ihre Briefe von Fremden gelesen würden:

> a lecture it was just as if she was talking to close friends. With me, on the other hand, whenever I have allowed myself to be pushed, screaming and shouting (metaphorically) into talking in public, it has had every chance of becoming a disaster.« Barbara Wright an Breon Mitchell, mss., ca. 1930-2009, Box 4, Barbara Wright Archive, Lilly Library, Indiana University, Bloomington.

> [Eine Freundin schrieb] auf einer Ansichtskarte (natürlich ohne Datum, aber ich datiere sie immer) vom 9. April 2002: »Bitte lass' uns all unsere Briefe von jetzt an wegschmeißen, so dass wir schreiben können, was wir wollen.« Naja, was **mich** betrifft – ich habe immer genau das geschrieben, was mir zusagte, niemals an jemand anderen als meinen unmittelbaren Adressaten gedacht. Einen Brief zu schreiben [ist] fast dasselbe wie wirklich in der Gegenwart des Freundes zu sein, dem man schreibt. […] Aber als man mir sagte, dass [ein Freund] alle meine Briefe aufbewahrt hatte … naja, da bin ich dann doch etwas aufgeschreckt. Und ich habe kapiert, dass **ALLES** was man so tut, ganz spontan und weil man eben am Leben ist, … dann doch irgendwie da ist, wie in Stein eingraviert.
> Das heißt dann natürlich, dass man einfach so weitermachen muss (eine Redewendung während des Kriegs!), ohne je zu vergessen, dass die Datenbank Gottes oder Buddhas dich aufgezeichnet hat, ob's Dir gefällt oder nicht.[3]

Das Barbara-Wright-Archiv war das erste, das die Lilly Library erhielt, und es schuf eine feste Grundlage für eine Spezialsammlung, die zum jetzigen Zeitpunkt die Archive von über hundert Übersetzerinnen und Übersetzern umfasst, einschließlich der Sammlung, die uns Michael Henry Heim mit der für ihn typischen Großzügigkeit überlassen hat und deren Höhepunkt ein umfangreicher, faszinierender Gedankenaustausch – in tschechischer, englischer und französischer Sprache – mit Milan Kundera über Heims Übersetzung von *The Joke* (*Žert*)[4] darstellt.

Die Lilly Library ist eine der weltweit bedeutendsten Spezialbibliotheken für seltene Bücher und Manuskripte, zu deren Beständen ein Exemplar der Gutenberg-Bibel, ein Shakespeares ›First Folio‹ (1623) und

3 »[A friend said] on a postcard (undated, as usual, but I date them) on 9 April 2002: ›Please let's throw out our letters from now on so we can write what we like.‹ Well **me –** I have never not written what I liked, I have never thought of anything or anyone other than my immediate correspondent. Writing a letter is pretty nearly as good as being in the company of the pal you're writing to. […] But when I was told that [a friend] had kept all my letters … Well, I kind of woke up. And I realized that **ALL** the things one does, spontaneously, and just because one is alive … are, in a way, there, engraved in stone.
So clearly, the thing to do is to carry on regardless (which was a saying during the war!), but be aware that God's, or Buddha's Databank has got you taped, whether you like it or not.« Barbara Wright an Breon Mitchell, mss., ca. 1930-2009, Box 4, Barbara Wright Archive, Lilly Library, Indiana University, Bloomington.

4 Dt. *Der Scherz* (1968, dtv).

andere Schätze der Geistesgeschichte gehören. Unter den sieben Millionen Manuskripten der Lilly Library befinden sich die Nachlässe von Nadine Gordimer, Sylvia Plath, Kurt Vonnegut, Ian Fleming und Orson Welles. Warum sollten wir uns bemühen, dieser Liste die Archive literarischer Übersetzerinnen und Übersetzer hinzuzufügen? Warum sind solche Sammlungen bedeutsam und welchen Nutzen haben sie für zukünftige Benutzerinnen und Benutzer, Studierende, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler? Im Folgenden werden, anhand von Beispielen aus der Lilly Library, vier Gründe dafür aufgezeigt.

1. Die Nachlässe literarischer Übersetzerinnen und Übersetzer vertiefen unsere Kenntnis der Autorinnen und Autoren, die sie übersetzt haben, und verschaffen uns einzigartige Einsichten in das Denken und die Poetiken einer Autorin bzw. eines Autors. Zudem geben sie mindestens teilweise Aufschluss über den Prozess, durch den das ursprüngliche Werk das Licht der Welt erblickte. Briefe einer Autorin bzw. eines Autors und Briefe an eine Autorin bzw. einen Autor liefern in der Regel die deutlichsten Belege für solche Forschungsvorhaben. Die Sammlungen der Lilly Library enthalten zum Beispiel die aus über 300 Briefen bestehende Korrespondenz zwischen Leila Vennewitz und Heinrich Böll, einen ähnlich umfassenden Briefwechsel zwischen Barbara Wright und Robert Pinget, und einen ausgedehnten Gedankenaustausch zwischen William Weaver und Umberto Eco (vgl. Abb. 2). Und jeder dieser Briefwechsel enthält Dutzende detaillierter Fragen zu dem zu übersetzenden Text, mit den jeweiligen Antworten des Autors.

Der folgende Auszug aus der Sammlung von Helga Pfetsch, der deutschen Übersetzerin von Saul Bellows *The Actual*, beweist, wie faszinierend solche Briefwechsel sein können. Auf Helga Pfetschs Fragen (sie hatte diese auf Englisch gestellt) folgen Saul Bellows Antworten:

> p. 7: die »appointments secretary«: ist sie – in Ihrer Vorstellung – eine Frau oder ein Mann? In der deutschen Fassung werde ich mich entscheiden müssen – es gibt kein geschlechtsneutrales Wort.
>
> Wahrscheinlich, aber nicht zwingend, eine Frau.
>
> p. 20: »Indiana Limestone«: wie sieht er aus? Ist das etwas Besonderes? Warum erwähnen Sie dieses Detail? Was sagt es über Amys Familie aus?
>
> Limestone (Kalkstein) ist ein grauer Baustoff. Ich erwähne ihn, weil aufmerksame Leserinnen und Leser sich solche Sachen merken. Während des 19. Jahrhunderts bezogen Bauunternehmer aus Chicago solche Steine sehr gerne aus dem Nachbarstaat Indiana.

p. 55/56: »One of his favorite Russians said that«: Wissen Sie vielleicht, wer Jays ›Lieblingsrusse‹ ist und aus welchem Buch oder welcher Geschichte dieses Zitat stammt? Ich würde sehr gern die deutsche Übersetzung dieser Zeilen ausfindig machen, besonders von »die erstaunlichste Sache im Leben der Welt …«

Der Russe ist V. V. Rozanov. Die Zitate stammen aus einem Buch mit dem Titel *Solitaria.*[5]

P. S. Mir macht es nichts aus, Ihre Fragen zu beantworten. Es macht mir sogar Spaß. Saul Bellow.

Die Archive von Übersetzerinnen und Übersetzern bieten uns jedoch sehr viel mehr als nur einen gelegentlichen Einblick in die Intentionen einer Autorin bzw. eines Autors – in einigen Fällen zeigen sie uns auch, wie ein Autor seinen Originaltext verändert und umgewandelt hat. Martin Grzimek zum Beispiel kürzte und überarbeitete seinen Roman *Die Beschattung*, während er mit mir an der englischen Fassung arbeitete: Er strich zehn Seiten vom Anfang des Romans und bestand darauf, dass diese Revisionen die Grundlage für die bei Belfond erscheinende französische Übersetzung bilden würden. Auch Johnson unterzog seinen Roman *Jahrestage* (*Anniversaries*) erheblichen Streichungen bevor er das Manuskript zur Übersetzung an Leila Vennewitz sandte (einige Rezensentinnen und Rezensenten kritisierten sie dann auch prompt und unfairerweise wegen dieser unerklärlichen »Auslassungen«).

2. Die Vor- und Nachlässe von Übersetzerinnen und Übersetzern erlauben uns auch zu verstehen, auf welche Weise literarische Werke Bestandteile einer anderen Kultur werden: Sie belegen, wie und warum bestimmte Texte übersetzt wurden und geben uns Aufschluss über

5 »p. 7: the appointments secretary: is she – in your imagination – a woman or a man? In German I will have to decide – there is no gender-neutral word. Probably, although not necessarily, a woman.
p. 20: Indiana Limestone: what does it look like? Is it something special? What is your reason for mentioning this detail? What does it say about Amy's family? Limestone is a gray material used in building. It is mentioned because noticers do notice such facts. For Chicago builders, Indiana was a convenient source, in the 19th century, for building stone.
p. 55/6: ›One of his favorite Russians said that‹: Do you happen to know, who Jay's favourite Russian is and what book or story the quotation comes from? I'd love to look up the German translation of these lines, especially for ›the most amazing thing in the life of the world …‹
V. V. Rozanov is the Russian. The quotations are from a book called *Solitaria*.
P. S. I don't at all mind answering your questions. I rather enjoy doing it. Saul Bellow.« Helga Pfetsch an Saul Bellow, mss., 1997-1998, Folder 1, Helga Pfetsch Archive, Lilly Library, Indiana University, Bloomington.

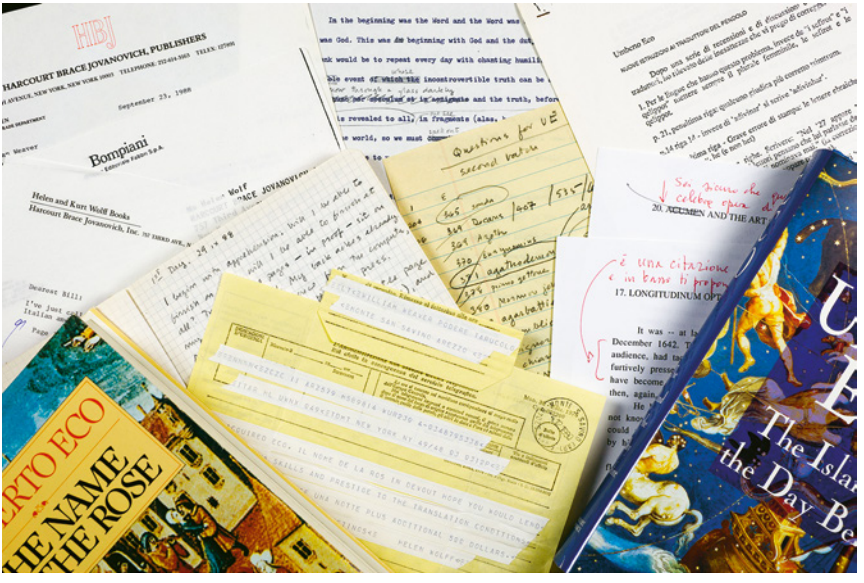


Abb. 2: Auswahl von Materialien zu William Weavers Übersetzungen diverser Werke von Umberto Eco, Sammlung: Übersetzerarchive, Lilly Library. Mit freundlicher Genehmigung der Lilly Library, Indiana University, Bloomington.

die Details des Auswahlprozesses; in Form von Gutachten, die von Verlagen beauftragt wurden, oder mit Hinweisen auf die Rolle, die die Begeisterung von Verlagslektorinnen und -lektoren für eine bestimmte Autorin, einen bestimmten Autor gespielt hat.

Viele Verlegerinnen und Verleger betrauen Übersetzerinnen und Übersetzer mit Gutachten über Werke ausländischer Autorinnen und Autoren, und diese Gutachten entscheiden oft über den Erfolg eines Buches. Michael Heims Gutachten zum Beispiel sind vorbildhaft. Sie sind geprägt von ungewöhnlich stichhaltigen und kundigen Interpretationen von neu erschienenen Werken der Weltliteratur, verbunden mit kurzen historischen Betrachtungen, die diese neuen Texte in die Geschichte tschechischer, deutscher oder russischer Literatur einordnen.

Heims ausführlicher Bericht über Milan Kunderas *The Unbearable Lightness of Being* ist ein typisches Beispiel für diese tiefgründige Vorgehensweise. Hier ist ein Auszug aus diesem Dokument, das jetzt zum Bestand der Lilly Library gehört:

> Eine höhere metaphysische Ebene ermöglicht eine weite Bandbreite von Ideen. Die wichtigste davon ist Nietzsches Konzept der

»ewigen Wiederkehr«, das symbolisch an mehreren Stellen des Romans vorkommt und eine Weiterentwicklung des Themas des Vergessens darstellt, und zwar eines zukunftsorientierten Vergessens: Wir handeln, ohne zu verstehen, dass sich alles immer wiederholt (Tomáš' lange verschollener, zurückgekehrter Sohn ist die Verkörperung dieser Idee). Das Zusammenspiel von Zufall und Schicksal zeigt sich an den »muß es sein?« und »es muß sein!«-Motiven aus Beethoven's letztem Quartett (war es Tomáš vorbestimmt, Tereza zu heiraten? Chirurg zu werden?). Die Gegensätze des Parmenides spiegeln sich wider im Titel (unerträgliche Leichtigkeit), in den Überschriften »Leichtigkeit und Gewicht« und »Seele und Körper« und ziehen sich in verschiedener Gestalt durch den ganzen Roman hindurch … Obwohl dieses Material provokativ ist und vielleicht sogar unzusammenhängend auf den Leser wirkt, es ergänzt und bereichert die Handlung doch immer …[6]

3. Auf eine mehr alltägliche, aber doch immer wieder faszinierende Weise verraten die Sammlungen der Übersetzerinnen und Übersetzer auch eine ganze Menge über den Beruf des Übersetzers: die Verträge, den Herstellungsprozess, Honorare, die Pressearbeit für das Buch. In den persönlichen Archiven der Übersetzerinnen und Übersetzer finden sich zahlreiche solcher Honorarabrechnungen, Verträge und Anfragen wegen ausstehender Bezahlungen. Obwohl solche Unterlagen natürlich wenig über den Wert der fraglichen Texte zu sagen haben, belegen sie doch die Bedeutung äußerlicher Faktoren für die Produktion und Rezeption ausländischer Literatur auf dem englischsprachigen Buchmarkt – und zeigen auch, wie oft (und verständlicherweise, wie man sagen muss) die Sorge der Verlegerinnen und Verleger um finanzielle Verluste deren Entscheidungen beeinflussen.

6 »A higher metaphysical level brings together a wide range of ideas. Primary among them is Nietzsche's concept of ›eternal return‹, which emblematically recurs at several points in the novel and represents a development of the theme of forgetting, a kind of future-oriented forgetting: we act without realizing that everything will take place over and over again (Tomáš' long lost son returns as a personification of the idea). The interplay between chance and fate appears in the »muß es sein?« and »es muß sein!« motifs in Beethoven's last quartet (was Tomáš pre-ordained to marry Tereza? To become a surgeon?). Parmenides' oppositions are reflected in the title (unbearable lightness), in the headings ›Lightness and Weight‹ and ›Soul and Body‹, in various guises throughout the narrative … Startling as this material is and disparate as it may seem, it always complements and enriches the action …« Michael Heim, mss., ca. 1975-2001, folder 1, Lilly Library, Indiana University, Bloomington.

Die Lilly Library bereichert die Forschung auf diesem Gebiet, indem sie auch die Nachlässe von Verlegerinnen und Verlegern internationaler Literatur erwirbt. Die Archive von Calder and Boyars enthalten wichtige Details über die britischen Versionen der bedeutenden Autorinnen und Autoren von Éditions de Minuit wie auch über eine ganze Reihe anderer international bekannter Schriftstellerinnen und Schriftsteller. In den Sammlungen der Lilly Library finden sich auch die Archive kleinerer amerikanischer Verlage wie zum Beispiel Red Dust (Verleger der Werke von Robert Pinget in den Vereinigten Staaten), Catbird Press (über viele Jahre hinweg der führende Verlag für tschechische Literatur) und in jüngerer Zeit Archipelago Books (der amerikanische Verleger von Karl Ove Knausgård).

4. Am entscheidendsten für alle, die sich wissenschaftlich für literarische Übersetzungen interessieren oder selber aktiv übersetzen, ist aber wohl die Tatsache, dass solche Sammlungen uns einen besonderen Einblick in den schöpferischen Ablauf des Übersetzens selbst geben, von den ersten Skizzen bis hin zur Veröffentlichung. Hier finden wir frühe Skizzen, das fertige, eingereichte Manuskript, die lektorierten und korrigierten Seiten des Verlags, Druckfahnen mit weiteren Revisionen, und schließlich den endgültigen Text. Der Prozess literarischen Übersetzens erscheint so oft komplexer als der primäre Schaffensvorgang, durch den das fragliche literarische Werk überhaupt erst ins Leben gerufen wurde. Und in fast allen Fällen erreichen Übersetzungen ein breiteres, zahlreicheres Publikum als die Originalwerke.

William Weavers Nachlass in der Lilly Library bietet ein prägnantes Beispiel für diese Entwicklung. In einem Tagebucheintrag von 1956 klagte Weaver: »Here I am 33 yrs. old, unknown, unsuccessful, broke, and homeless.« (»Hier bin ich nun, 33 Jahre alt, unbekannt, erfolgslos, pleite und obdachlos.«) Binnen eines Jahrzehntes hatte sich Weaver als einer der besten Übersetzer italienischer Prosa in den USA etabliert. Als dann im Jahre 1980 Umberto Ecos erster Roman Wellen schlug, war Weaver die logische Wahl für Ecos amerikanischen Verleger: »We have acquired Eco, *Il nome della rosa* in devout hope you would lend your marvelous skills & prestige to the translation.« (»Wir haben Eco, *Il nome della rosa* gekauft, in der Hoffnung, dass Sie ihre wunderbaren Fähigkeiten & Ihren Ruf in diese Übersetzung einbringen werden«). Weaver nahm das Angebot sofort an, und obwohl er seine Arbeit an der Übersetzung als »horribly difficult« empfand, war er dann doch (und gerechtfertigterweise) stolz auf das Resultat. Als er die korrigierten Druckfahnen an seinen Lektor bei Harcourt schickte, jubilierte er: »I feel like Wotan gazing on Valhalla (›vollendet das ewige Werk‹ – or

words to that effect). I hope our edifice lasts a bit longer than four nights.« (»Ich fühle mich wie Wotan, dessen Blick auf Valhalla ruht (›vollendet das ewige Werk‹ – oder Worte, die genauso klingen). Ich hoffe, unser Gebäude hält etwas länger als vier Tage.«)

Dennoch ist Weavers Übersetzung von *The Name of the Rose* eines der meistkorrigierten Manuskripte, das ich je gesehen habe: Fast jede Zeile weist Revisionen in der Hand von Drenka Willen, der Lektorin von Harcourt, auf. In ihrer endgültigen Form wurde die Übersetzung allerorts gelobt, und das Buch selbst wurde ein Bestseller. Aber als dann Ecos nächstes Buch am Horizont erschien, wünschte sich Weaver nichts sehnlicher als einen Lektor mit einer leichteren Hand. Und das erklärt dann auch die besondere Notiz an den Lektor, die er dem fertigen Manuskript von Ecos *The Island of the Day Before* beilegte: »Over the past ten months, I have given hours, days, weeks of thought to the problems of this translation. There is not a word, indeed not a comma, that I haven't pondered … sometimes changing it, then changing back, until I was – almost – satisfied. So spare the red pencil as much as you can. Be careful, it's my heart.« (»Während der letzten zehn Monate habe ich Stunden, Tage, und Wochen über die Probleme dieser Übersetzung nachgedacht. Es gibt hier kein Wort, ja nicht einmal ein Komma, das ich nicht in meinen Gedanken bewegt habe … manchmal habe ich es geändert, dann wiederhergestellt, dann wieder geändert, bis ich – fast – zufrieden war. Benutzen Sie also Ihren Rotstift so zögerlich wie es nur geht. Seien Sie vorsichtig, dies ist mein Herz.«)

Letztlich entspricht das genau dem, was die Archive von Übersetzerinnen und Übersetzern leisten. Sie führen uns in das »Herz« eines Textes und geben so eine Antwort auf die Frage, die gleichermaßen für Übersetzerinnen und Übersetzer sowie Leserinnen und Leser von größter Bedeutung ist, nämlich: Wie kann große Literatur unser Leben verändern?

Aus dem Englischen von Christoph Irmscher